

nenswerte Grabungen bis in die jüngste Vergangenheit nicht stattgefunden. Allerdings gestatten mittlerweile neue, ebenfalls noch nicht abschließend veröffentlichte Untersuchungen in Goslar (1995) und Flechtorf (2000) kleinere Einblicke in das ländliche Siedlungswesen. Darüber hinaus gelang es der damaligen Bezirksarchäologie Braunschweig in den Jahren 1993 bis 1996 sowie im Zuge einer kleinen Nachuntersuchung im Jahr 2005, eine mittelalterliche Wüstung nördlich der Burg Lichtenberg bei Salzgitter-Lichtenberg in größerem Umfang zu untersuchen. Die Siedlung lag inmitten eines Neubaugebiets und umfasste wohl eine Fläche von ca. 5 ha, von denen etwa 3 ha dokumentiert werden konnten. Wie bei Notgrabungen nicht anders zu erwarten, konnten nicht alle Standards einer modernen archäologischen Untersuchung eingehalten werden. So liegt für viele Befunde keine Dokumentation des Profilschnitts vor, zudem wurden die Befunde in der Regel nur zur Hälfte ausgenommen. Dennoch können die nun vorliegenden Ergebnisse eine herausragende Stellung innerhalb der niedersächsischen Wüstungsforschung beanspruchen.

Am Beginn des Bandes stehen fünf kurze, einleitende Kapitel, die einen Einblick in die Entdeckungsgeschichte, die Landschaft, die historischen Quellen und die Ausgrabungsumstände geben. Die Fundstelle liegt auf einer Kiesinsel im Auenbereich nahe des Zusammenflusses von Fuhse und Flote. Die für den Ackerbau insgesamt ungünstigen Bedingungen führten dazu, dass das Gelände bis in die jüngste Zeit als Weideland genutzt wurde. Die Siedlung kann mit der 1180 erstmals erwähnten Wüstung Klein Freden identifiziert werden. Das Hildesheimer Domstift war zu dieser Zeit ein wichtiger, vielleicht sogar der einzige Grundherr am Ort. Für das 13. Jh. sind welfische Besitzrechte zu erkennen, wobei die insgesamt spärliche Überlieferung keine näheren Einblicke in die Herrschaftsstrukturen gewährt.

Die während der Grabung zu Tage getretenen 2.313 Einzelbefunde werden in Kapitel 6 abgehandelt. Es liegen 28 Grubenhäuserbefunde vor, die nach Anzahl und Stellung ihrer Pfosten in sieben Typen untergliedert werden. Für das 8./9. und das 10. Jh. ist jeweils nur ein Grubenhäuser sicher nachweisbar, während sich die übrigen datierbaren Bauten auf das 11. Jh. (12 Grubenhäuser) und das 11./12. bzw. 12. Jh. (10 Nachweise) verteilen. Die Nutzung der Grubenhäuser als Webhäuser ließ sich anhand von Spuren des Webstuhls bei vier Gebäuden nachweisen, wobei in zwei Fällen gleichzeitig eine Feuerstelle beobachtet werden konnte. In der Verfüllung dreier weiterer Grubenhäuser fanden sich Webgewichte. Eine aus Lehm oder in Stein gebaute Feuerstelle ist in acht Grubenhäusern festgestellt worden. Sie war in der Regel rechteckig angelegt. In einigen Fällen ist jedoch an ihrer Stelle ein ovaler Steinversturz dokumentiert. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass in diesen Fällen kein Laufhorizont im Grubenhäuser nachgewiesen werden konnte, während dieser bei den Gebäuden mit im Grundriss intakter Feuerstelle meist zu erkennen war. Offensichtlich waren hier im Zuge der planmäßigen Aufgabe der Gebäude die im Befund nicht mehr erkennbaren Holzfußböden entfernt worden, wobei auch die Feuerstellen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zu diesen Grubenhäusern treten 15 weitere Befunde, die sich durch das Fehlen jeglicher Pfosten Spuren auszeichnen, im Übrigen aber eine große Ähnlichkeit in Form und Größe aufweisen und daher wohl ebenfalls als eingetiefte Bauten anzusprechen sind.

Vier große, z. T. Pfostenstellungen aufweisende Gruben, die KÖNIG wegen ihrer Lage innerhalb von Grundrissen ebenerdi-

Sonja KÖNIG, ... lütken Freden wisk ... Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.-13. Jahrhundert. Siedlung – Fronhof – Pferdehaltung. Mit Beiträgen von Susanne HANIK und Gisela WOLF. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 36. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf GmbH 2007. 243 Seiten mit 44 Abbildungen, 14 Tabellen, 13 Diagrammen, 13 Plänen, 24 Tafeln und 3 Beilagen. Fremdsprachige Zusammenfassungen: englisch, französisch. Hartkarton mit Glanzfolie 59,80 €. ISBN 978-3-89646-969-4

Das nördliche Harzvorland war im Hinblick auf die archäologische Erforschung mittelalterlicher ländlicher Siedlungen lange Zeit ein nahezu unbekanntes Terrain. Abgesehen von den bislang unpublizierten, großflächigen Notuntersuchungen auf der Wüstung Klein Büddenstedt bei Helmstedt, die Franz Niquet im Vorfeld des Braunkohlentagebaus 1959 durchführte, hatten nen-

ger Pfostenbauten als Keller anspricht, werden in das 9. Jh. datiert (S. 34) – ein für diesen Bautyp ungewöhnlich früher Befund. Hier muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass die Rekonstruktion der postulierten ebenerdigen Gebäude nur für Keller 367, vielleicht auch noch für den nicht datierten Keller 2156, akzeptabel ist. Keller 117, der laut Katalog in das 10./11. Jh. (?) datiert, wird an zwei Seiten von Pfostenreihen flankiert, die auch als Zaunspuren gedeutet werden könnten. Für Keller 203 ist überhaupt keine regelmäßige Pfostenstruktur in der Nachbarschaft auszumachen. Schließlich ist auch für Befund 367 zu fragen, ob die eingetiefte Struktur tatsächlich mit dem ebenerdigen Bau zeitgleich ist. Die dichten Pfostensetzungen weisen auf eine Mehrphasigkeit des Hauses hin. Abbildung 11 (S. 41) gibt alle beobachteten Befunde im Umfeld von Befund 367 wieder. Auf dem Übersichtsplan (Beilage 3) und dem Teilplan 5 sind jedoch nicht alle in Abbildung 11 verzeichneten Befunde wiederzufinden. Es fehlt eine Reihe von Pfostengruben, für die auf Abbildung 11 z. T. auch Pfostenstandspuren eingezeichnet sind. Da Befundnummern auf Abbildung 11 nicht vermerkt sind, lässt sich nur vermuten, dass es sich bei den überzähligen Pfosten um im Katalog als gestrichen verzeichnete Befunde handelt. Demnach zeigt Abbildung 11 lediglich einen veralteten Auswertungsstand. Zur Datierung des ebenerdigen Baus ist anzumerken, dass zwei Befunde (353, 366), für die in Abbildung 11 Pfostenstandspuren eingetragen sind und die in Anmerkung 84 auf Seite 40 auch als zugehörige Pfosten aufgelistet werden, im Katalog aber als Gruben erscheinen, in das 12. Jh. bzw. um 1200 datiert werden können. Drei Gruben, in der Flucht der südlichen Gebäudewand gelegen, gehören aufgrund des Vorkommens von harter älterer Kugeltopfware in das 11./12. Jh. (Befund 420) bzw. können nur allgemein in das 8./9. bis 12. Jh. gesetzt werden (Befunde 385, 419); direkt südöstlich des Kellers befindet sich ein Pfosten des 10. bis 12. Jhs. Die nur randlich erfasste Feuerstelle 382 könnte zum Haus gehören und datiert in das 10./11. Jh. Weitere Hinweise zur Datierung des ebenerdigen Baues sind nicht zu gewinnen (vgl. Beilage 2 mit z.T. fehlerhaften farblichen Signaturen).

Nicht nur die Datierung, sondern auch die Rekonstruktion des Hauses ist nicht so eindeutig, wie KÖNIG angibt. Die von KÖNIG postulierte Dreischiffigkeit ist zwar durchaus denkbar. Da sich die Pfosten aber nicht klar zu Gebinden mit angehängten Absseiten zusammenfügen lassen, könnte das Befundbild ebenso ein Resultat mehrere Bauphasen bei jeweils nur leicht verschobenem Grundriss sein, wie es andernorts vielfach zu beobachten ist.

Auch die übrigen, während der Grabungen aufgedeckten Pfosten, deren Zahl sich insgesamt auf 1.341 beläuft, lassen sich kaum zu klaren Grundrissen zusammenfügen. Es deuten sich lediglich an mehreren Stellen durch Pfostenverdichtungen die Standorte von Häusern an. Eine Ausnahme bildet ein Bau in der Nordhälfte der Grabungsfläche. Die Pfosten 841-43, 845-51, vielleicht auch 881-83 gehören zu einem über 12 m langen, mindestens 6,50 m breiten, schiffsförmigen Bau, dessen Osthälfte nicht erhalten ist. Datierende Funde wurden nicht geborgen. Schließlich konnten vier Pfostenspeicher, darunter ein runder Rutenberg mit sieben Pfosten, identifiziert werden. Zu erwähnen ist außerdem eine Grube von ca. 4,0 x 4,2 m mit einer Steinsetzung im Zentrum, die als muldenförmiger Unterbau eines Rutenbergs gedeutet werden kann.

Ein im Zentrum der Grabungsfläche gelegenes, 5,4 x 8,2 m großes, mit Herdstelle ausgestattetes Gebäude, dessen Wände auf

ca. 40 cm breiten, eingetieften Steinfundamenten ruhten, bildet den einzigen Nachweis für die fortschrittliche Schwellenbauweise innerhalb der Siedlung. In der Mitte der Giebelfronten waren zwei mächtige Pfostenlöcher erhalten, so dass wir hier noch eine Übergangsform vom Pfosten- zum Ständerbau vor uns haben. Die Pfosten könnten auf eine Pfettendachkonstruktion hindeuten.

Eine weitere wichtige Befundgruppe stellen die Brunnen dar, wobei elf steinerne Röhrenbrunnen einem bzw. zwei Holzbrunnen gegenüberstehen. Soweit datierbar, gehören sie in das 12. und 13. Jh. Des Weiteren wurden 27 Funktionsgruben, 783 unbestimmte Gruben, neun Ofenanlagen, Gräben, Fahrspuren und Planierungen beobachtet.

Kapitel 7 ist dem Fundmaterial gewidmet. Unter den Eisenfunden sind zum einen die vier Stachelsporen bemerkenswert. Ein frühes Exemplar dürfte noch dem 9./10. Jh. angehören, während die übrigen in das 11.-13. Jh., das 12./13. Jh. und das 13. Jh. datiert werden. Somit deutet sich anhand des Reitzubehörs eine wie auch immer geartete Präsenz einer sozial gehobenen Bevölkerungsschicht während der gesamten Siedlungszeit an. Ein wohl hochmittelalterlicher, partiell vergoldeter und silbertauschiertes Prachtsporn, der leider nur fragmentarisch erhalten ist, zeigt in seinem Dekor Verbindungen zum polnisch-baltischen bzw. skandinavischen Raum. Hervorzuheben ist außerdem der Fund einer Flachsriffel aus einem Grubenhaus des 11. Jhs. Von den Buntmetallfunden sind besonders die vier Fibeln zu erwähnen. Eine karolingisch-ottonische Emailscheibenfibel fand sich in Grubenhaus 9, dessen übriges Fundmaterial (Keramik, Messerscheidenbeschlag) in die Jahrzehnte um 1100 datiert. Somit ergibt sich hier ein weiteres Beispiel für die z.T. lange Laufzeit derartiger Fibeln, die auch andernorts (Burg Harpelstein bei Horath, Glane-Visbek) vereinzelt noch in hochmittelalterlichen Zusammenhängen aufgetreten sind. Eine bislang singuläre Sternfibel stammt aus einer Grubenhausverfüllung der Zeit um 1200. KÖNIG erwägt allerdings eine mögliche Verlagerung des Fundstücks, dessen Dekor an besten mit der Verzierung frühmittelalterlicher vierarmiger Riemenverteiler verglichen werden kann.

Einen breiten Raum nimmt naturgemäß die Auswertung der mittelalterlichen Keramikfunde ein. KÖNIG orientiert sich bei der Ordnung des Fundmaterials an dem von H.-G. Stephan für den Oberweserraum entwickelten Klassifikationssystem, das sie überzeugend auf ihr eigenes Material überträgt. Modifizierungen dieses Systems werden bei der Untergliederung der älteren Kugeltopfware des 9. bis 12. Jhs. notwendig, worin sich der eigenständige Charakter der Keramiklandschaft des Nordharzvorlandes widerspiegelt. Nicht für alle Entwicklungen, die im Oberweserraum zu beobachten sind, lassen sich in Klein Freden Parallelen feststellen. So dominiert etwa in Klein Freden bereits vom 9. Jh. an der überwiegende Reduktionsbrand, während dies an der Weser erst im Hochmittelalter der Fall ist. Dennoch zeigen sich auch Verbindungen zum Raum zwischen Weser und Leine, z.B. im Auftreten der rauwandigen Drehscheibenware, deren Existenz im Raum Braunschweig bisher völlig unbekannt war. Bei den Bearbeitungen der braunschweigischen Keramik wurden diese Funde bislang den grauen, gelben oder roten Irdenwaren zugeschlagen.

Die Phasengliederung der Befunde aus Klein Freden, die in Kapitel 8 („Die chronologische Entwicklung der Siedlungsstruk-

tur von Klein Freden“) vorgestellt wird, ist eng mit der chronologischen Gliederung der Keramikfunde verknüpft. KÖNIG arbeitet insgesamt sieben Siedlungsphasen heraus, wobei Phase 1 die Besiedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit, repräsentiert durch einige Grubenbefunde im Nordwesten der Grabungsfläche, umfasst. Die mittelalterliche Besiedlung setzt mit dem 8./9. Jh. ein (Phase 2). Es folgen die Phasen 3-5, die jeweils etwa ein Jahrhundert umspannen (10. bis 12. Jh.). Phase 6 enthält die Befunde der Zeit um 1200 und der ersten Hälfte des 13. Jhs., während der die Nutzung des Geländes abbricht. In „Phase“ 7 wurden alle Befunde untergebracht, die nur allgemein in den Zeitraum vom 8./9. bis 12. Jh. datiert werden konnten.

Insgesamt wird hiermit eine schlüssige Periodisierung des Siedlungsablaufs vorgelegt. Zur Definition der Phase 3 (10. Jh.) sind jedoch einige Bemerkungen notwendig. KÖNIG stellt zutreffend fest, dass die zeitliche Untergliederung der Keramik des 9.-11. Jh. mit Problemen behaftet ist; insbesondere bei den Randformen lassen sich nur sehr bedingt engere Laufzeiten ermitteln (S. 94). Innerhalb des Fundmaterials lassen sich somit auch keine Formen ausmachen, die sich auf das 10. Jh. beschränken ließen. Auch zeigt sich keine für dieses Jahrhundert typische Kombination von Warengruppen. Folglich kann KÖNIG auch nur 18 Befunde der Phase 3 zuordnen (S. 103). Auf Beilage 2, die eine Kartierung aller datierbaren Funde bietet, werden dann auch für Phase 3 das (9.)/10. Jh. und für Phase 4 das (10.)/11. Jh. als Datierungsrahmen genannt, worin die Unsicherheit bei der engen zeitlichen Fixierung der Befunde bereits deutlich wird. KÖNIG bezeichnet ihre Gefäßform 180 als Leitform des 10. Jhs. Da Tafelverweise fehlen, kann man sich nur auf der Typentafel (S. 85) einen Eindruck vom Erscheinungsbild dieses Gefäßtyps verschaffen, der als älteste Ausprägung des typischen Kugeltopfes, mit steilen, kurzen, rundlich endenden Rändern, charakterisiert wird. Auf der Typentafel sind aber, sofern die Skizzen eine Beurteilung erlauben, Töpfe mit bereits vergleichsweise langen Randabschlüssen zu finden. Auch in der von KÖNIG zum Vergleich und zur Datierung herangezogenen Literatur ist der beschriebene Typ nur z.T. vertreten. Eine Siedlungsgrube aus Sülbeck, Ldkr. Nordheim, enthielt einen schalenähnlichen Kumpf sowie je einen Kugeltopf mit langem bzw. kurzem, unverdickten, rundlichen Randabschluss. Der Befund könnte ebenso bereits in das 9. Jh. gehören. Die ebenfalls von KÖNIG bemühten Funde von der Tiebenburg, wo sich nur Kugeltöpfe mit langen Rändern fanden, sind zeitlich nicht näher einzugrenzen. Die hier gefundenen Metallobjekte und einige weitere Keramiken gehören dem 11./12. Jh. an, wobei eine ältere Datierung einiger Funde nicht ausgeschlossen werden kann.

Somit erweist sich die Definition der Gefäßform 180 und hiermit auch die zeitliche Eingrenzung der Phase 3 als wenig stichhaltig. Unter den Randformen führt KÖNIG lediglich die Form 11 an (kurzer, abknickender, rundlicher Randabschluss), die sie auf das 10./11. Jh. eingrenzen möchte (S. 96). Meines Erachtens sind Töpfe mit entsprechenden Randbildungen aber durchaus auch schon für das 9. Jh. denkbar.

Es scheint mir zutreffender, für die Phase 3 eine etwas längere Laufzeit zu veranschlagen, die bereits im 9. Jh. beginnt und vermutlich bis in das 11. Jh. andauert. Aus dem Fundmaterial von Klein Freden wie auch weiterer Fundplätze der Region ist eine engere zeitliche Eingrenzung bislang jedenfalls nicht zu begründen. Die Bedeutung der Grabungen in Klein Freden wird v.a. deutlich, wenn man die Entwicklung der Siedlungsstruktur betrach-

tet. Im Frühmittelalter zeigt sich zunächst das Bild einer „normalen“ mittelalterlichen weilerartigen Siedlung mit verstreut liegenden Haus- und Grubenbefunden. Im 11. Jh. vollzieht sich jedoch ein Wandel, indem sich die Grubenhäuser nun im nordöstlichen Viertel der Grabungsfläche konzentrieren. Im Nordwesten liegt jetzt ein lediglich locker bebautes, von Gräben eingeschlossenes Areal, während im südlichen Teil der Fläche nur wenige Siedlungsspuren auftreten. Das insgesamt erhöhte Befundaufkommen im 11. Jh. verweist zudem auf eine intensivere Nutzung des Geländes als zuvor.

Ein entsprechendes Siedlungsbild mit einer so deutlichen Konzentration von Grubenhäusern in einem engen Siedlungsbe- reich sucht man auf anderen archäologisch untersuchten Wüstungen vergeblich. Lediglich in der Wüstung Gelte Mark bei Halle-Queis lässt sich im 10./11. Jh. eine ähnliche Konstellation beobachten. Hingegen sind mittelalterliche Pfalzen und Herrenhöfe sehr ähnlich strukturiert, so dass KÖNIG nicht fehlgeht, wenn sie auch in Klein Freden für das 11./12. Jh. die Existenz eines Herren- bzw. Fronhofes annimmt. Hierzu passen der Fund einer Flachsrieffel und die Nachweise für Weberei ebenso wie die vereinzelt vorliegenden außergewöhnlichen Metallfunde.

In der zweiten Hälfte des 12. Jhs. findet ein erneuter Struktur- bzw. Funktionswandel statt. Die Grubenhäuser werden verfüllt und die Nutzung dieses Bereichs als Siedlungsareal aufgegeben. Im Zentrum der Grabungsfläche wird der erwähnte Schwellenbau errichtet. Dass die Grubenhäuser wenigstens z.T. planmäßig zugeschüttet werden, zeigt der Fund eines Pferdeschädels, der auf der Sohle von Grubenhaus 1220 mit Blick zum Eingang niedergelegt worden war. Hierbei kann es sich nur um eine Hinterlassenschaft zauberischer Praktiken handeln, wie wir sie aus mittelalterlichen Siedlungen v.a. in Form der so genannten Bauopfer kennen. Das Pferd spielt in diesen Riten immer wieder eine wichtige Rolle, wie Befunde aus Hamburg oder Ingolstadt verdeutlichen. Der tiefere Sinn der Schädeldeponierung aus Klein Freden, die beim Abriss und nicht beim Bau des Hauses erfolgte, bleibt uns jedoch verschlossen.

Das Siedlungsareal wurde nun in Phase 6 als Weide genutzt. Das zeigen v.a. die in Kapitel 9 von WOLF vorgelegten Ergebnisse der botanischen Analysen. Während im 12. Jh. der Ackerbau noch eine wichtige Rolle spielte, wobei das übliche Spektrum der Getreidearten nachgewiesen ist, dominieren in Phase 6 die Weideanzeiger. Die Untersuchungen der Tierknochen von HANIK (Kapitel 10) erbrachten einen sehr hohen Anteil von Pferdeknochen im Fundmaterial (27,5 %). Allerdings: in den älteren Siedlungsphasen ist der Anteil der Pferde kaum geringer, und auch im 13. Jh. sind Rinder und Schweine noch zahlreicher als die Pferde zu belegen. Die hohe Zahl der männlichen Tiere unter den Pferden spricht für eine Nutzung als Reittiere, wobei sich auch hierbei keine Differenzen zu den älteren Perioden aufzeigen lassen. Der Funktionswandel im fortgeschrittenen 12. Jh. kann also lediglich mit den archäologischen Befunden und den botanischen Analysen, nicht mit den Ergebnissen der Archäozoologie belegt werden. In Bezug auf die Pferdehaltung deutet sich eher Kontinuität an, wie die zeitliche Verteilung der Reitersporen- und Knochenfunde zeigt.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass mit dem zu rezensierenden Band die Ergebnisse einer der wichtigsten Wüstungsgrabungen in Norddeutschland vorgelegt sind, deren Gewicht in erster Linie in dem Nachweis eines zweifachen Strukturwandels im

Hochmittelalter liegt. Die angeführten Kritikpunkte wie auch einige formale Mängel trüben dieses Bild nicht. Es bleibt zu hoffen, dass der erfolgreichen Auswertung der Grabungen in Klein Freden auch die Vorlage der übrigen genannten Siedlungsgrabungen des Braunschweiger Raumes folgen wird, so dass sich unsere Kenntnis über das mittelalterliche ländliche Siedlungswesen dieses Raumes weiter vertiefen kann.

Anschrift des Rezensenten:
Dr. Tobias Gärtner